Seltsames Bivio

Autor(en): **W.Z.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]**

Band (Jahr): **- (1945)**

Heft 4

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-776890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Bivio zur Osterzeit (Blick gegen Süden).*
Bivio au temps de Pâques (vue vers le sud).

SELTSAMES BIVIO

Da war eines Tages unseres graubärtigen Lehrers Meerrohrstecklein über die Schweizerkarte gefahren, von Chur aus stracks dem Süden zu, und plötzlich war es scharf im rechten Winkel abgebogen, ins Engadin hinüber. « Das ist der Julierpaß! » hatte der weise Mann gesagt. Dann war der Stecken zum Scheitelpunkt des rechten Winkels zurückgeglitten und hatte wiederum südwärts gedeutet: « . . . und das ist der Septimerpaß . . . » — das Meerrohrstecklein bohrte sich förmlich in das Kartentuch — « hier, wo die beiden Pässe auseinandergehen, liegt Stalla oder Bivio. » Verdutzt schauten wir unsern Lehrer an. Da konnte doch etwas nicht stimmen. Ein Dörflein hat doch nicht zwei Namen wie ein Mensch! Doch doch, er täusche sich nie, es sei ein und dasselbe Dorf: Stalla sei sein deutscher, Bivio der italienische Name. Dann habe es sogar noch einen dritten, den romanischen: Beiva. Es sei halt überhaupt eine kuriose Ortschaft: die Römer hätten sie wahrscheinlich schon gegründet, alle drei Sprachen rede man dort, und merkwürdigerweise habe das Kleindorf sogar zwei verschiedene Kirchen, eine reformierte und eine katholische. Er werde uns vielleicht ein andermal Genaueres von Bivio-Stalla erzählen. Aber wir warteten vergeblich darauf.

Es mag ein Zufall sein: Damals hat sich in dem zwölfjährigen Wunderfitz der Doppelname Bivio-Stalla unverlierbar eingeprägt. Viel später erst kam die persönliche Bekanntschaft. Und seither wurden wir gar manches Mal und immer wieder neu überrascht von der Originalität des obersten Dorfes am Julierpaß.

Der Skifahrer, besonders jener, dessen Interessen höher gehen als nur zu Skilift, Funi und stereotypem Pistenrutsch, kennt Bivio und seine Berge. Denn da ist ja gleich alles beieinander: Die langgeschwungenen Hügelfahrten über die sanftwelligen Matten der Cuolms, oder der Anstieg an den weltverlorenen Höfen von Cavreccia vorbei, hinauf zur Roccabella, die ihren klangvollen Namen nicht von ungefähr trägt; tut sich doch von der behäbigen Gipfelkuppe der Blick durchs ganze Oberhalbstein bis zur Lenzerheide auf. Im Süden locken der Piz Lunghin mit seinem wundervollen Blick ins Engadin und zum Hochadel der Bernina, zu den Bergeller Kletterzacken und in einem an die 1300 Meter tiefen Satz hinunter nach Casaccia — nicht weniger jedoch der rassigste der Bivianer Skiberge, der Pizzo Turba, der markige Eckpfeiler gegen das Avers zu. Wer jedoch harte Skihochtouren liebt, der wendet seine Bretter gegen das Piz-d'Err-Massiv, wo er in weiten Gletschermulden und auf luftigen Gipfelgräten den Rückweg zum naturverbundenen Leben finden kann.

Freilich — eine lockende Umgebung haben auch andere Winterdörfer. « Seltsames Bivio » ist mehr, viel mehr. Weil wir nicht achtlos unsere Spuren ziehen, müssen uns die vierzehn Einzelhöfe von Cavreccia, eine Halbstunde hinter Bivio am Weg zum

Apostelgruppe vom Altarfuß in der katholischen Kirche.
Groupe d'apôtres de l'autel sculpté de la petite église dédiée à St-Gall.

Septimerpaß, höchst rätselhaft werden, bilden sie doch einen äußerst auffälligen Gegensatz zu der Geschlossenheit des Dorfes selbst. Sollte es sich da um zerstreute Walsersiedlungen handeln? Aber die Namen jener Höfe klingen durchaus ennetbirgisch: Foppa, Motta, Spargnapane, Capitane, Fumia, Prevostin. Einige von ihnen stehen winters leer; andere jedoch sind auch im Dezember bewohnt. Ihre Geschichte reicht Jahrhunderte zurück. Schon immer war das nachbarliche Bergell arm an Alpen. Und das war schlimm, da der Bergeller sich kaum einen andern Beruf als das Bauernhandwerk denken kann. Vor langer Zeit erstand nun die bedeutende Familie Salis von Soglio die Alp- und Weiderechte nordwärts des Septimerpasses und siedelte in den niederen Lagen einige Dorfgenossen an. Und dennoch sind in Siedlungsart, in Lebensweise und Alprechten unverkennbare Walserspuren festzustellen. Wie sich einst Walser mit Bergellern mischten, ob vom Avers her oder in direktem Zug, darüber ist uns nichts bekannt geworden. Auch die Bergeller Bauern wandern. Ihrer einige haben zwei und drei Höflein, bleiben im Spätjahr solange da, bis das Viehfutter ausgegangen ist, und ziehen weiter, hinab ins Dorf, manchmal auch ins Bergell hinüber. So kann es nicht verwundern, daß ihr Lebenskreis sehr eng umschlossen ist: Kaum jemals geht er über Familie, Hof und Vieh hinaus. Im auffälligen Gegensatz zu den Romanen bekennen sich diese Bergeller zu einem streng geschlossenen Familienleben; so sind sie herb, zurückgezogen, aber vortreffliche Praktiker.

Und Bivio selbst? « Nicht drei, nein, sieben Sprachen und Mundarten sprechen unsere 160 Bewohner! » hat uns einst ein Gemeinderat gesagt. Jedermann versteht und spricht Deutsch, bisweilen sogar einen verwaschenen Dialekt. Als Kirchen-, Schul- und Amtssprache jedoch gilt das Schriftitalienische. Die Bergeller — sie bilden die Mehrzahl der Gemeindeglieder — sprechen ihre harte, seltsam spröde Mundart. Auch ein paar oberitalienische Familien wohnen hier, die ihre lombardische Muttersprache brachten. Es folgen die alteingesessenen Bivianer mit einem durchaus eigenen Idiom, das sich mit keiner andern romanischen Mundart vergleichen läßt, auch nicht mit dem « Gulang » der Oberhalbsteiner, die im Unterdorf wohnen. Und letztlich wurde das zwar selten verwendete Schriftromanisch aus dem Oberengadin übernommen.

Ober- und Unterdorf — auch sie sind scharf geschieden. Kein Katholik — sie bilden etwa einen Drittel der Gemeinde — hat sich im Oberdorf niedergelassen; es bleibt ganz für die Reformierten reserviert. Selbst die Friedhöflein sind getrennt — was aber nicht ausschließt, daß sich die Lebenden trefflich verstehen. Von konfessionellen Gegensätzen weiß man nichts; wie wäre es auch anders zu erwarten, wo man den langen Winter durch doch so aufeinander angewiesen ist! Es bleiben ja genug der gemeinsamen Interessen, Sorgen und Schwierigkeiten — wobei sogleich und neidvoll zu bemerken wäre, daß Bivio keinerlei Schulden hat und bis vor wenigen Jahren auf jede Gemeindesteuer verzichtete. Aber die Freude schließt ja auch zusammen: Im Unterschied zu der Bergellerart schwingt zwischen den romanischen Dorfbewohnern eine herzliche, fröhliche Verbundenheit. Sie macht weder bei Konfessionen noch beim Alter halt; die Dorfgemeinschaft galt von jeher viel bei unsern Romanen. So ist es sicher auch kein Zufall, daß uns ausgerechnet ein reformierter Altbivianer angelegentlich empfahl, dem Hochaltar in der katholischen Kirche unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Fürwahr, es lohnte sich! Was da aus dem gedrungenen Chörlein leuchtete, das war keine unbeholfene, ländliche Schnitzerei, wohl gut gemeint, doch herzlich primitiv geraten. Im Gegenteil: Der spätgotische Hochaltar in Bivio ist in Komposition und Zierlichkeit der handwerklichen Arbeit wie auch im seelischen Ausdruck der Gesichter erstaunlich ausgereift. Um 1520, kurz nach der Einweihung des ersten Gotteshauses, mag er entstanden sein. Niemand weiß Genaues über den Ursprung; bloße Vermutung ist, daß ihn die Soglieser Familie von Salis stiftete. Möglicherweise hat ihn ein Künstler aus dem Tale selbst geschaffen: Auch Tinzen und Brienz ob Tiefenkastel haben verwandte Altäre in ihren Kirchen.

Während wir aber jetzt stumm vor dem Kunstwerk stehen und die Abendsonne milde Lichter auf den Goldschrein malen sehen, wird uns erneut die Seltsamkeit von Bivio bewußt. Von seinem Mundartreichtum, der ihm die Ehre eingetragen hat, « die sonderbarsten Sprachverhältnisse vielleicht von ganz Mitteleuropa » zu haben, von seinem kostbaren Altar, von den herbduftenden Arvenstuben da und dort, von dem urchigen Menschenschlag berichten die Hotelprospekte freilich nichts — dergleichen Dinge muß und darf man in stiller Aufgeschlossenheit unserer unerschöpflich reichen Heimat gegenüber selber suchen. W. Z.

Spätgotischer Altar aus dem Galluskirchlein in Bivio.
Autel bas-gothique dans l'église St-Gall à Bivio.

Phot.: Winizki, Zeller.

Hof in Cavreccia und die Roccabella.*
Cour à Cavreccia. Vue sur la Roccabella.